

Instrument mit eigenem Klang

Ingeborg Stein und ihr „Cristal Baschet“

WIESBADEN. Sie ist sowohl Künstlerin als auch Musikerin: Ein Besuch bei der Wiesbadener Klangvirtuosin Ingeborg Stein macht bekannt mit dem exotischen Instrument „Cristal Baschet“.

Von
Anja Baumgart-Pietsch

Ein riesiger Metalltrichter, glänzend und geschwungen, daneben zwei kleinere aus einem anderen Material, besetzt mit langen, schwankenden Drähten, dahinter violette und klare Glasstäbe, mit zahllosen Schrauben an metallenen Stäben unterschiedlicher Länge befestigt, in der Mitte eine Schale mit Wasser. Was mag Ingeborg Stein diesem ungewöhnlichen Gebilde für Töne entlocken können?

Genauso eigenartig wie das Aussehen ihres Instrumentes ist der Klang, nur sehr unzureichend mit dem oft strapazierten Wort von den „Sphären-

Zugehört

klängen“ beschrieben. Die Musikerin befeuchtet ihre Hände und die Glasstäbe, streicht und reibt diese mit Kraft und Gefühl – und im Raum beginnen nie gehörte Töne zu vibrieren. Das hat etwas von Steeldrums, etwas von einem Marimbaphon, von einem Alphorn, einer singenden Säge – aber nichts von alledem klingt so wie dieses „Cristal Baschet“, so der Name des exotischen Instrumentes, von dem es weltweit kaum ein Dutzend gibt.

Ingeborg Stein, ausgebildete Musiklehrerin und Kinesiologin, bestreitet mit dieser per-

sönlichen Faszination gut ein Drittel ihres professionellen Lebens. Die 41-Jährige erinnert sich an den ersten Eindruck, den die Glastöne vor vielen Jahren auf sie machten: „Ich habe eine CD gehört und wollte unbedingt wissen, was das ist.“ Das tönende Kristall ließ sie nicht mehr los. Sie machte sich kundig und erfuhr, dass das Instrument eine Entwicklung der französischen Gebrüder Francois und Bernard Baschet ist, die in den fünfziger Jahren nach neuen Tönen und Klangwelten suchten. Mit Elektronik hat es jedoch nichts zu tun. „Komplett unplugged“, lächelt die sympathische Musikerin, zwischen Cristal und Flügel in ihrem kleinen, gemütlichen Musik-Studio in der Westendstraße sitzend.

Sie habe damals einfach den direkten Kontakt zu den Erbauern gesucht und sei von ihnen freundlich aufgenommen und in die Geheimnisse der Glasinstrumente eingeweiht worden, berichtet Ingeborg Stein, die unter ihrem Künstlernamen „Niseema“ auftritt. „Ich sprach nicht einmal Französisch und habe es extra gelernt, um mit den Brüdern Baschet über ihre musikalische Entwicklung reden zu können“, erinnert sie sich. Mittlerweile gehe sie bei den inzwischen hochbetagten Instrumentenbauern ein und aus, in der kommenden Woche fahre sie wieder in den kleinen Ort nahe bei Paris, wo die Brüder immer noch an ihren Instrumenten, aber auch an „Klangskulpturen“ basteln, die in den unterschiedlichsten Museen ausgestellt sind. Einen Nachfolger gebe es Gottseidank,



Fünf Oktaven hat Ingeborg Steins „Cristal Baschet“. Von den seltenen Kristallinstrumenten gibt es weltweit nur kaum ein Dutzend.
Foto: RMB/Heiko Kubenka

sagt Ingeborg Stein, so dass die Instrumentenbaukunst nicht mit den beiden hoch in den Neunzigern stehenden Baschets aussterben wird.

Sie besitzt eine Spezialanfertigung, die auch noch die ganz tiefen Töne umfasst und in gemeinschaftlicher Arbeit entwickelt wurde. Fünf Oktaven hat ihr Cristal, auf dem sie vorwiegend Eigenkompositionen, aber auch Stücke von Debussy oder Satie spielt. „Es ist für mich nicht in erster Linie ein Improvisationsinstrument“, sagt Ingeborg Stein. Man könne auch Klassik und Jazz spielen, müsse sich nur den physikalischen Anforderungen anpassen: Eine Oktave zu greifen, geht nicht, da die Glasstäbe zu weit auseinanderliegen. Und auch die Schnelligkeit hat ihre Grenzen, da die Stäbe ja gerieben werden müssen, um den Ton zu erzeugen. Die Töne

können durch geschicktes Streichen aber lange gehalten werden – Fortgeschrittene schaffen es, dass der Ton hält, ohne dass die Zuhörer merken, wie an den Stäben entlanggestrichen wird, demonstriert die Musikerin. „Bei den hohen Tönen ist das natürlich schwieriger“, sagt sie und zeigt, wie leicht es in ein obertonreiches Quietschen abgleiten kann.

Unterricht gibt sie an ihrem Cristal Baschet bislang nicht – auch, weil so ein Instrument so selten ist. „In Frankreich gibt es aber kleinere Modelle, die zum Beispiel auch von Kindern benutzt werden“, sagt Ingeborg Stein und holt ein Exemplar ihrer Diplomarbeit für die Musikhochschule Frankfurt, die sie über Entwicklung und Technik des Instrumentes schrieb. So begeistert sei sie davon gewesen, dass der Text ihrer Arbeit ursprünglich 180

Seiten umfasste – „das musste ich natürlich kürzen“.

Gerade hat sie Kontakt zum Schloss Freudenberg aufgenommen und wird dort 2009 zwei Konzerte geben: Am 18. April und am 28. November. „Dort passt es auch gut hin“, sagt sie. Immerhin gibt es dort auch „Chladni“-Instrumente: Die Metallplatten, an deren Rändern man mit Geigenbögen entlangstreicht, produzieren ganz ähnliche Töne und gelten auch als Vorläufer des Cristals. In Wiesbaden habe sie bislang eher selten Konzerte gegeben, sagt die Musikerin: Im Thalhaus oder in der Auferstehungsgemeinde Schierstein war sie schon zu hören, eine CD mit Eigenkompositionen wurde ebenfalls in einem Wiesbadener Studio aufgenommen und trägt den Titel „Rose épanouie“ – die erblühte Rose.